

## Philharmonischer Chor Berlin – Newsletter 04/2018



(Foto: Martin Walz)

Liebe Leserinnen und Leser,

der Herbst wird monumental eingeläutet: Der Philharmonische Chor Berlin eröffnet am **17. Oktober** (20 Uhr) in der Philharmonie seine Konzertsaison mit **Zoltan Kodály's** klanggewaltigem *Te Deum* und **Leoš Janáček's** dramatischer *Glagolitischen Messe*. **Kodaly** schrieb sein *Te Deum* 1936 zur 250-Jahrfeier der Befreiung der Stadt Buda von türkischer Herrschaft, verband in seinem *Te Deum* damit aber einen Lobgesang, der der ganzen Menschheit gelten sollte. **Janáček** wiederum verwendete in seiner *Glagolitischen Messe* statt des Lateinischen einen Text aus dem 9. Jahrhundert, abgefasst in altem Kirchenslawisch, der titelgebenden glagolitischen (cyrillischen) Schriftsprache.

Lassen Sie sich diese leider viel zu selten gespielten Werke nicht entgehen. Sie hören neben dem Philharmonischen Chor Berlin das herrliche Solistenquartett Camilla Nylund, Karina Repova, Tomasz Zagorski und Jozef Benci, es spielt die Staatskapelle Halle, die Leitung des Abends hat Jörg-Peter Weigle. Wir freuen uns auf Ihr Kommen!

Ihr Philharmonischer Chor Berlin  
Christine Zahn  
*Presse- und Öffentlichkeitsarbeit*

## INHALT

### [Universelles Gotteslob mit ungarischem Duktus](#) [Unmittelbarer Ausdruck von Leidenschaft](#)

#### **Universelles Gotteslob mit ungarischem Duktus**

**Zoltán Kodály** gilt neben seinem Kollegen und Freund Béla Bartók als größter Kenner der musikalischen Vielfalt im Donauraum. Dieser Reichtum zeichnet auch das *Budavári Te Deum* aus, das weit mehr ist als ein Zeugnis erwachenden Nationalstolzes. Vielmehr vereint **Kodály** in diesem Stück mit der für ihn typischen Stilistik Religiosität und volkstümliche Traditionen zu einem faszinierenden Ganzen. Er sah es als seine Aufgabe an, diese „alte Melodie“ seiner Heimat „irgendwie mit der westlichen Musik auszusöhnen oder in organische Verbindung zu bringen“.

Das *Budavári Te Deum* von 1936 ist ein Auftragswerk, das den brutalen Militärschlag würdigt, der 1686 die Befreiung Ungarns von der mehr als 140 Jahre andauernden osmanischen Herrschaft zur Folge hatte. Dieses Ereignis, das viele Tausende Tote forderte, ist bis heute ein wichtiger Baustein der nationalen Identität Ungarns.

**Kodály's** musikalische Idee ist universellerer Natur und richtet „sich an die Gesamtheit der Menschen“. Traditionell begleiten Pauken und Trompeten des Hymnus des *Te Deum*. Beim ungarischen Komponisten werden daraus markerschütternde Fanfaren, die im Verlauf des Werkes immer wieder zu hören sind und die das musikalische Geschehen gliedern. **Kodály** reizt im Verlauf von 20 Minuten eine Fülle von musikalischen Ausdrucksformen aus. Er gibt einen Abriss der Kirchenmusiktradition von der Gregorianik über Barockmotive, spätromantische Opulenz bis hin zu hybriden zwischen Pentatonik und altem Kirchenstil pendelnden Klangfarben. Die ungarische Volksmusik ist stets präsent, auch wenn Kodály kein einziges seiner transkribierten Lieder direkt zitiert. Hört man genauer hin, entdeckt man Skalen, wie sie für die ungarische Volksmusik typisch sind. Selbst der lateinische Text wird so gesungen, dass er dem ungarischen Sprachduktus entspricht.

#### **Unmittelbarer Ausdruck von Leidenschaft**

Bezeichnet auch als „Oper mit geistlichem Text, auf einer imaginären Bühne zwischen Himmel und Erde“, will **Janáček** in seiner Messe „den Menschen zeigen, wie man mit dem lieben Gott zu reden hat.“ Nicht zu düster, „ohne Bachische Fugengeflechte, ohne Beethovens Pathos und Haydns Verspieltheit“, sollte die Musik unmittelbar leidenschaftlich berühren – keine reine Kirchenmusik, sondern vielmehr Ausdruck slawischen Nationalstolzes sollte das Werk nach Auffassung des Komponisten sein.

**Janáček** nutzte nicht den lateinischen Text, sondern zog einen im alten Kirchslawisch (glagolitischen) verfassten Text aus dem 9. Jahrhundert heran. Die Glagoliza war erst 1920 vom Papst wieder zugelassen worden und galt vielen Slawen als Symbol ihrer Identität. Bearbeitet hatte den Text einer der führenden Sprachwissenschaftler und Slawisten der Karlsuniversität, Miloš Weingart.

Leidenschaft und Vehemenz zeichnen den Chorpart aus: Der Chor hat für eine Messe vergleichsweise wenig zu tun, die Einsätze sind kurz und kantig und führen doch zu ekstatischen Höhepunkten. Ein Verwirrspiel zwischen prägnanten eingängigen und

chromatischen rhythmisch vertrackten Motiven fordert die Zuhörer heraus. Kaum ein Satz endet in der gleichen Tonart, in der er begonnen hat. Zudem bekommen Orchester und Orgel vom Komponisten erstaunlich viel Raum, sind gleichberechtigte Akteure. Die Instrumentierung ist oft roh, die leidenschaftlichen Ausbrüche gehen an die Schmerzgrenze, dann überrascht **Janáček** wieder mit geheimnisvoller Süße oder ansteckender Fröhlichkeit.

Den Newsletter können Sie abonnieren unter [www.philharmonischer-chor.de](http://www.philharmonischer-chor.de)